RICK RIORDAN

HELDEN DES OLYMP

DAS BLUT DES OLYMP

CARLSEN

RICK RIORDAN

HELDEN DES OLYMP

DAS BLUT DES OLYMP

Aus dem Englischen von
Gabriele Haefs

CARLSEN

Buchhelden-Newsletter
Heldenhafte Lesetipps kostenlos per E-Mail!
www.buch-helden.de

Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Alle Rechte vorbehalten.
Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Widergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Dies ist ein fiktionales Werk. Alle Figuren, Ereignisse und Dialoge entspringen der Fantasie des Autors und bilden nicht die Realität ab. Auch wenn es einige der Gebiete, die in diesem Buch vorkommen, wirklich gibt, sind die meisten (wenn nicht alle) Straßen, Sehenswürdigkeiten und Ortsnamen eine Erfindung des Autors.

Von Rick Riordan bei CARLSEN:

Percy Jackson – Diebe im Olymp (Band 1)
Percy Jackson – Im Bann des Zyklopen (Band 2)
Percy Jackson – Der Fluch des Titanen (Band 3)
Percy Jackson – Die Schlacht um das Labyrinth (Band 4)
Percy Jackson – Die letzte Göttin (Band 5)

Die Kane-Chroniken – Die rote Pyramide (Band 1)
Die Kane-Chroniken – Der Feuerthron (Band 2)
Die Kane-Chroniken – Der Schatten der Schlange (Band 3)

Die Helden des Olymp – Der verschwundene Halbgott (Band 1)
Die Helden des Olymp – Der Sohn des Neptun (Band 2)
Die Helden des Olymp – Das Zeichen der Athene (Band 3)
Die Helden des Olymp – Das Haus des Hades (Band 4)
Die Helden des Olymp – Das Blut des Olymp (Band 5)

Alle deutschen Rechte bei CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015
Originalcopyright © 2014 by Rick Riordan
Originalverlag: Hyperion Books for Children, an imprint of the Disney Book Group
Permission for this edition was arranged through the Nancy Gallt Agency
Originaltitel: The Heroes of Olympus – The Blood of Olympus
Umschlagillustration © Helge Vogt, trickwelt
Umschlagtypografie: formlabor
Aus dem Englischen von Gabriele Haefs
Lektorat: Franziska Leuchtenberger
Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN: 978-3-646-90285-3

Für meine wunderbaren Leserinnen und Leser.
Bitte, entschuldigt meine Entschuldigung für den letzten Cliffhanger.
Ich werde in diesem Buch versuchen, alle Cliffhanger zu vermeiden.
Na ja, vielleicht gibt es doch ein paar kleine …
weil ich euch liebe, Leute.

Dem Ruf werden folgen der Halbblute sieben
Die Welt wird sterben in Sturm oder Feuer
Ein letzter Atem ist zur Erfüllung des Eides geblieben
Und der Feind trägt Waffen zu des Todes Gemäuer.

I

Jason

Jason fand es schrecklich, alt zu sein.

Seine Gelenke taten weh. Seine Beine zitterten. Als er versuchte, den Hügel hochzuklettern, rasselte seine Lunge wie ein Kasten voller Kiesel.

Er konnte glücklicherweise sein Gesicht nicht sehen, aber seine Finger waren knotig und knochig. Blaue Adern traten hervor und zogen sich kreuz und quer über seinen Handrücken.

Er roch sogar wie ein alter Mann – nach Mottenkugeln und Hühnersuppe. Wie war das möglich? In Sekundenschnelle war er von sechzehn auf fünfundsiebzig gealtert, aber der Geruch nach altem Mann war noch schneller da gewesen: *Bumm!* Glückwunsch! Du stinkst!

»Sind gleich da«, Piper lächelte ihn an. »Das machst du großartig.«

Sie hatte gut reden. Piper und Annabeth waren als reizende griechische Dienstmägde verkleidet. Nicht einmal ihre ärmellosen weißen Gewänder und ihre Sandalen mit den langen Riemen machten ihnen auf dem felsigen Pfad Probleme.

Pipers mahagonibraune Haare waren in einem Zopf um ihren Kopf gewickelt, silberne Reifen schmückten ihre Arme. Sie sah aus wie eine antike Statue ihrer Mom, Aphrodite, was Jason ein wenig einschüchterte.

Mit einem schönen Mädchen zusammen zu sein, war schon nervenaufreibend genug. Mit einem Mädchen zusammen zu sein, dessen Mom die Göttin der Liebe war … na ja, Jason hatte immer Angst,

aus Versehen etwas Unromantisches zu tun, worauf Pipers Mom dann vom Olymp herab die Stirn runzeln und ihn in ein Wildschwein verwandeln würde.

Jason warf einen Blick nach oben. Der Gipfel war noch immer hundert Meter entfernt.

»Blödeste Idee aller Zeiten.« Er lehnte sich an eine Zeder und wischte sich die Stirn. »Hazels Magie ist zu gut. Wenn es zum Kampf kommt, bin ich nutzlos.«

»Das wird schon nicht passieren«, versprach Annabeth. Sie schien sich in ihrer Verkleidung als Magd gar nicht wohlzufühlen. Sie krümmte immer wieder die Schultern, damit ihr das Kleid nicht hinunterrutschte. Ihr blonder Haarknoten hatte sich hinten aufgelöst und ihre Haare baumelten herab wie Spinnenbeine. Jason, der ihren Hass auf Spinnen kannte, beschloss, das nicht zu erwähnen.

»Wir schleichen uns im Palast ein«, sagte sie. »Wir besorgen uns die Informationen, die wir brauchen, und dann machen wir, dass wir wegkommen.«

Piper stellte ihre Amphore ab, den großen tönernen Weinkrug, in dem ihr Schwert versteckt war. »Wir können ruhig eine Sekunde Pause machen. Damit du wieder zu Atem kommst, Jason.«

Von ihrer Taille hing ihr Füllhorn herunter – das magische Horn des Überflusses. Irgendwo in den Falten ihres Gewandes war ihr Dolch *Katoptris* versteckt. Piper sah nicht gefährlich aus, aber bei Bedarf könnte sie mit Klingen aus Himmlischer Bronze zuschlagen oder ihren Feinden reife Mangos ins Gesicht feuern.

Annabeth lud sich ihre Amphore von der Schulter. Auch sie hatte ein verstecktes Schwert, aber auch ohne eine sichtbare Waffe sah sie tödlich aus. Ihre stürmischen grauen Augen überflogen die Umgebung und hielten Ausschau nach Gefahren. Wenn irgendein Dussel

Annabeth um einen Schluck Wein angehauen hätte, dann würde sie dem Typen wohl eher einen Tritt ins *Bifurcum* verpassen, dachte Jason.

Er versuchte, ruhig zu atmen.

Unter ihm glitzerte die Bucht von Aphales, das Wasser war so blau, als ob es mit Lebensmittelfarbe behandelt worden wäre. Einige Hundert Meter vom Ufer entfernt lag die Argo II vor Anker. Ihre weißen Segel sahen nicht größer aus als Briefmarken, ihre neunzig Ruder wirkten wie Zahnstocher. Jason stellte sich vor, wie seine Freunde an Deck seinen Aufstieg verfolgten, abwechselnd durch Leos Fernglas schauten und versuchten, nicht zu lachen, während Opa Jason den Hügel hochhumpelte.

»Ithaka ist doof«, murmelte er.

Dabei war die Insel ja durchaus schön, fand er. Ein Rückgrat aus bewaldeten Hügeln zog sich durch ihre Mitte. Kreideweiße Felsen fielen zum Meer hin ab. In den Buchten gab es felsige Strände und Häfen, wo Häuser mit roten Dächern und Kirchen mit weißem Putz sich an die Hänge schmiegten.

Die Hügel waren gesprenkelt mit Mohn, Krokus und wilden Kirschbäumen. Der Wind duftete nach blühender Myrte. Alles sehr schön … nur waren es ungefähr vierzig Grad. Die Luft war so feucht wie der Dampf in einem römischen Badehaus.

Es wäre Jason ein Leichtes gewesen, den Winden zu befehlen, ihn zum Gipfel zu fliegen, aber nichts da. Um nicht aufzufallen, musste er sich als alter Trottel mit kranken Knien und Hühnersuppengestank dahinschleppen.

Er dachte an seine letzte Kletterpartie, zwei Wochen früher, als Hazel und er auf den kroatischen Klippen dem Wegelagerer Skiron gegenübergetreten waren. Da war Jason zumindest bei voller Kraft

gewesen, und was ihnen jetzt bevorstand, war viel schlimmer als ein Wegelagerer.

»Bist du sicher, dass das hier der richtige Hügel ist?«, fragte er. »Kommt mir irgendwie … na ja … sehr ruhig vor.«

Piper musterte den Hügelkamm. Sie hatte sich eine strahlend blaue Harpyienfeder in die Haare geflochten – ein Andenken an den Überfall der vergangenen Nacht. Die Feder passte nicht unbedingt zu ihrer Verkleidung, aber Piper hatte sie sich verdient, denn sie hatte allein einen ganzen Schwarm Dämonenhennen zurückgeschlagen, als sie gerade Wache schob. Sie spielte ihre Leistung herunter, aber Jason konnte sehen, dass sie mit sich zufrieden war. Die Feder erinnerte sie daran, dass sie nicht mehr dieselbe war wie im vergangenen Winter, als sie im Camp Half-Blood angekommen waren.

»Die Ruinen sind da oben«, versprach sie. »Ich habe sie in der Klinge von *Katoptris* gesehen. Und du hast ja gehört, was Hazel gesagt hat. Die größte …«

»Ja, *die größte Versammlung böser Geister, die ich je gespürt habe*«, erinnerte sich Jason. »Richtig, klingt toll.«

Nachdem er sich durch den unterirdischen Tempel des Hades gekämpft hatte, waren noch mehr böse Geister wirklich das Letzte, womit Jason zusammentreffen wollte. Aber hier stand ihre Mission auf dem Spiel. Die Besatzung der Argo II musste eine schwerwiegende Entscheidung fällen. Wenn sie die falsche Wahl träfen, würden sie versagen und die ganze Welt würde zerstört werden.

Pipers Klinge, Hazels magisches Gespür und Annabeths Instinkte waren alle einig – die Antwort lag hier auf Ithaka, im uralten Palast des Odysseus, bei einer Horde von bösen Geistern, die sich versammelt hatten, um auf Gaias Befehle zu warten. Sie hatten vor, sich bei diesen bösen Geistern einzuschleichen, sich ein Bild der Lage zu ver-

schaffen und dann über ihr Vorgehen zu entscheiden. Und danach zu machen, dass sie wegkamen, am liebsten lebend.

Annabeth zog ihren goldenen Gürtel gerade. »Ich hoffe, unsere Verkleidung reicht. Diese Freier waren schon zu ihren Lebzeiten miese Typen. Wenn sie herausfinden, dass wir Halbgötter sind …«

»Hazels Magie wird ausreichen«, sagte Piper.

Jason versuchte, das zu glauben.

Die Freier waren ungefähr hundert der gierigsten, gemeinsten Halsabschneider aller Zeiten. Als Odysseus, der griechische König von Ithaka, nach dem Trojanischen Krieg verschollen war, war diese Meute aus zweitrangigen Fürsten in seinen Palast eingedrungen und hatte sich nicht vertreiben lassen, denn jeder hatte gehofft, Königin Penelope heiraten und das Königreich des Odysseus übernehmen zu können. Odysseus war dann heimlich zurückgekehrt und hatte sie alle erschlagen – also eine richtig schöne Heimkehr. Doch wenn Pipers Visionen zutrafen, waren die Freier jetzt wieder da und gingen in dem Palast um, in dem sie gestorben waren.

Jason konnte nicht fassen, dass er gleich den Palast des Odysseus sehen würde – eines der berühmtesten griechischen Helden überhaupt. Aber andererseits war bei diesem ganzen Einsatz ein umwerfendes Erlebnis auf das andere gefolgt. Annabeth dagegen war eben erst aus den ewigen Abgründen des Tartarus zurückgekehrt. Und unter diesen Umständen sollte Jason sich vielleicht nicht darüber beklagen, dass er jetzt ein alter Mann war.

»Na …« Er stützte sich auf seinen Gehstock. »Wenn ich so alt aussehe, wie ich mich fühle, dann muss meine Verkleidung jedenfalls perfekt sein. Machen wir, dass wir weiterkommen.«

Im Weiterklettern lief ihm der Schweiß den Hals hinunter. Seine Waden schmerzten. Trotz der Hitze fing er an zu zittern. Und sosehr

er es auch versuchte, er musste immer wieder an seine Träume der letzten Zeit denken.

Seit dem Haus des Hades waren sie lebhafter geworden.

Manchmal stand Jason im unterirdischen Tempel in Epirus und der Riese Klytius ragte über ihm auf und sprach als Chor körperloser Stimmen: *Ihr wart allesamt nötig, um mich zu besiegen. Was macht ihr, wenn die Erdmutter die Augen öffnet?*

Dann wieder fand Jason sich auf dem Gipfel vom Half-Blood Hill. Gaia, die Erdmutter, erhob sich aus dem Boden – eine wirbelnde Gestalt aus Lehm, Blättern und Steinen.

Armes Kind. Ihre Stimme hallte über die Landschaft und ließ den Felsboden unter Jasons Füßen beben. *Dein Vater ist der Erste unter den Göttern, und doch kommst du immer nur an zweiter Stelle – für deine römischen Kameraden, für deine griechischen Freunde, sogar für deine Familie. Wie willst du dich beweisen?*

Sein schlimmster Traum begann auf dem Hof des Wolfshauses in Sonoma. Vor ihm stand die Göttin Juno und leuchtete wie geschmolzenes Silber.

Dein Leben gehört mir, donnerte ihre Stimme. *Eine Friedensgabe von Zeus.*

Jason wusste, dass er nicht hinschauen durfte, aber er konnte seine Augen nicht schließen, als Juno zur Supernova wurde und ihre wahre, göttliche Gestalt offenbarte. Er wurde innerlich von Schmerz zerfetzt. Sein Körper verbrannte schichtweise, wie eine Zwiebel.

Dann änderte sich alles. Jason war noch immer im Wolfshaus, aber jetzt war er ein kleiner Junge – höchstens zwei Jahre alt. Eine Frau kniete vor ihm, ihr Zitronenduft war so vertraut. Ihre Züge waren zerlaufen und unklar, aber er kannte ihre Stimme: Sie war hell und brüchig, wie eine hauchdünne Eisschicht auf einem Bach.

Ich komme dich holen, Liebster, sagte sie. *Ich bin bald wieder da.*

Immer wenn Jason aus diesem Albtraum erwachte, war sein Gesicht schweißnass und seine Augen brannten vor Tränen.

Nico di Angelo hatte sie gewarnt: Das Haus des Hades werde ihre Erinnerung aufwühlen, sie Dinge aus der Vergangenheit sehen und hören lassen. Ihre Geister würden ruhelos werden.

Jason hatte gehofft, dass gerade dieser Geist nicht auftauchen würde, aber der Traum wurde jede Nacht schlimmer. Und jetzt kletterte Jason zu den Ruinen eines Palastes hoch, wo eine ganze Geisterarmee sich versammelt hatte.

Das heißt noch lange nicht, dass auch SIE dort sein wird, sagte er sich.

Aber seine Hände wollten nicht aufhören zu zittern. Jeder Schritt fiel ihm schwerer als der davor.

»Gleich sind wir da«, sagte Annabeth. »Wir könnten …«

BUMM! Der Hang dröhnte. Irgendwo hinter dem Hügelkamm brüllte eine Menge zustimmend auf, wie die Zuschauer in einer Arena. Bei diesem Geräusch bekam Jason eine Gänsehaut. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er vor einem jubelnden geisterhaften Publikum im römischen Kolosseum um sein Leben gekämpft. Er hatte es durchaus nicht eilig damit, dieses Erlebnis zu wiederholen.

»Was war das für eine Explosion?«, fragte er.

»Keine Ahnung«, sagte Piper. »Die scheinen sich jedenfalls zu amüsieren. Dann lasst uns doch mal ein paar nette Tote kennenlernen.«

II

Jason

Natürlich war alles noch schlimmer, als Jason erwartet hatte.

Sonst wäre es ja auch nicht lustig gewesen.

Als er oben auf dem Hügelkamm durch die Olivenbüsche lugte, sah er etwas, das aussah wie eine durchgeknallte Party bei einem Zombieverein.

Die Ruinen an sich waren nicht so beeindruckend – einige Mauern, ein von Unkraut überwucherter Innenhof, eine in den Felsen eingehauene Treppe, die ins Leere führte. Spanplatten bedeckten eine Grube, und ein Metallgerüst trug einen brüchigen Torbogen.

Aber über den Ruinen lag wie eine zweite Schicht eine andere Realität – ein gespenstisches Bild des Palastes, wie er in seinen Glanzzeiten ausgesehen haben musste. Weiß gekalkte Stuckmauern erhoben sich, gesäumt von Balkons, drei Stock hoch. Säulengänge blickten auf das Atrium in der Mitte, wo ein riesiger Brunnen und bronzene Kohlepfannen standen. An einem Dutzend Tische hielten Geister ihr Festmahl ab, johlten und stießen sich gegenseitig aus dem Weg.

Jason hatte etwa hundert Geister erwartet, aber hier wimmelten mindestens doppelt so viele herum, jagten gespenstische Dienstmägde, zerbrachen Teller und Becher und ließen total die Sau raus.

Die meisten sahen aus wie die *Laren* aus Camp Jupiter – durchscheinende lila Erscheinungen in Toga und Sandalen. Einige wenige Festgäste hatten verweste Leiber aus grauem Fleisch, mit verfilzten Haarbüscheln und scheußlichen Wunden. Andere sahen aus wie ganz normale lebende Sterbliche – einige trugen Toga, manche einen

modernen Anzug oder Uniform. Jason entdeckte sogar einen Typen mit lila Camp-Jupiter-T-Shirt und römischer Legionärsrüstung.

Mitten auf dem Atrium stolzierte ein grauhäutiger Geist in zerfetzter griechischer Tunika durch die Menge und hielt eine Marmorbüste über seinen Kopf wie einen Siegespokal. Die anderen Geister johlten und hauten ihm auf den Rücken. Als der Geist näher kam, sah Jason, dass ihm ein Pfeil in der Kehle steckte, der gefiederte Schaft ragte aus seinem Adamsapfel. Noch beunruhigender war die Büste, die er hochstemmte – war das etwa Zeus?

Es war schwer, sich da sicher zu sein. Die meisten griechischen Statuen sahen ziemlich gleich aus. Aber das bärtige übellaunige Gesicht erinnerte Jason doch stark an den riesigen Hippie-Zeus in Hütte 1 von Camp Half-Blood.

»Unsere nächste Opfergabe!«, brüllte der Geist und seine Stimme summte durch den Pfeil in seiner Kehle. »Jetzt wollen wir die Erdmutter füttern!«

Die Festgäste schrien los und hämmerten auf ihre Becher. Der Geist ging weiter zum Brunnen in der Mitte. Die Menge wich zurück und Jason ging auf, dass der Brunnen kein Wasser enthielt. Aus dem drei Fuß hohen Sockel entsprang ein Geysir aus Sand und bildete einen regenschirmähnlichen Vorhang aus weißen Sandkörnern, die in das runde Brunnenbecken fielen.

Der Geist schleuderte die Marmorbüste in den Brunnen. Sowie der Kopf des Zeus die Sanddusche passiert hatte, zerfiel der Marmor, als ob er in eine Häckselmaschine geraten wäre. Der Sand funkelte golden, in der Farbe von Ichor – göttlichem Blut. Dann erdröhnte der gesamte Berg mit einem erstickten *BUMM!*, wie jemand, der nach einer Mahlzeit rülpst.

Die toten Festgäste brüllten zustimmend.

»Gibt's noch Statuen?«, schrie der Geist in die Menge. »Nein? Dann müssen wir wohl warten, bis wir ein paar echte Götter opfern können.«

Seine Kumpels lachten und klatschten, als der Geist sich an den nächststehenden Tisch fallen ließ.

Jason packte seinen Gehstock fester. »Der Kerl hat gerade meinen Dad zermahlen. Für wen hält der sich eigentlich?«

»Ich nehme an, das ist Antinoos«, sagte Annabeth. »Einer der Anführer der Freier. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, hat Odysseus ihm den Pfeil durch den Hals geschossen.«

Piper schauderte es. »Man sollte doch meinen, dass so ein Typ danach nicht wieder aufsteht. Was ist mit den anderen? Warum sind das so viele?«

»Ich weiß nicht«, sagte Annabeth. »Frische Rekruten für Gaia, nehme ich an. Manche müssen ins Leben zurückgekehrt sein, ehe wir die Tore des Todes verschließen konnten. Andere sind einfach nur Geister.«

»Einige sind Ghule«, sagte Jason. »Die mit den klaffenden Wunden und der grauen Haut, wie Antinoos … Mit solchen habe ich schon gekämpft.«

Piper spielte an der blauen Harpyienfeder herum. »Können die getötet werden?«

Jason dachte an einen Einsatz, den er Jahre zuvor in San Bernardino für Camp Jupiter durchgeführt hatte. »Nicht so einfach. Sie sind stark und schnell und intelligent. Und sie fressen Menschenfleisch.«

»Fantastisch«, murmelte Annabeth. »Ich weiß trotzdem nicht, was wir anderes machen sollten, als bei unserem Plan zu bleiben. Uns aufteilen und einschleichen, feststellen, warum sie hier sind. Wenn die Sache schiefgeht …«

»Dann kommt Plan B«, sagte Piper.

Jason hasste Plan B.

Ehe sie das Schiff verlassen hatten, hatte Leo ihnen allen eine Notrakete von der Größe einer Geburtstagskerze in die Hand gedrückt. Wenn sie eine davon hochwarfen, würde die als Streifen aus weißem Phosphor in die Luft sausen und der Argo II mitteilen, dass es Ärger gab. Jason und die Mädchen hätten dann einige Sekunden, um in Deckung zu gehen, ehe die Katapulte des Schiffes auf ihre Stellung feuerten und den Palast in Griechisches Feuer und Geschosse aus Himmlischer Bronze hüllten.

Nicht gerade ein Plan, bei dem nichts schiefgehen konnte, aber immerhin hatte Jason das befriedigende Wissen, dass er einen Angriff auf diese lärmende Bande aus Toten lostreten könnte, wenn die Lage knifflig würde. Natürlich nur unter der Voraussetzung, dass er und seine Freundinnen entkamen. Und nur, wenn Leos Katastrophenkerzen nicht aus Versehen hochgingen – das passierte manchmal bei Leos Erfindungen –, denn dann würde es gleich viel heißer werden und die Chance einer feurigen Apokalypse würde auf neunzig Prozent steigen.

»Vorsicht da unten«, mahnte er Piper und Annabeth.

Piper kroch auf die linke Seite des Hügelkammes. Annabeth ging nach rechts. Jason zog sich an seinem Gehstock hoch und humpelte auf die Ruinen zu.

Er dachte an das letzte Mal, als er sich in eine Meute aus bösen Geistern gestürzt hatte, im Haus des Hades. Wenn Frank Zhang und Nico di Angelo nicht gewesen wären …

Bei allen Göttern … Nico!

Wann immer Jason in den vergangenen Tagen einen Teil seiner

Mahlzeit dem Jupiter geopfert hatte, hatte er seinen Vater gebeten, Nico zu helfen. Der Junge hatte so viel durchgemacht und trotzdem hatte er sich für die schwierigste Aufgabe angeboten: die Statue der Athena Parthenos nach Camp Half-Blood zu bringen. Wenn ihm das nicht gelänge, würden die römischen und griechischen Halbgötter sich gegenseitig abschlachten. Und egal, was in Griechenland passierte, dann hätte die Argo II kein Zuhause mehr, in das sie zurückkehren könnte.

Jason durchschritt den geisterhaften Torweg des Palastes. Ihm ging gerade noch rechtzeitig auf, dass ein Teil des Mosaikbodens vor ihm eine Illusion war, die eine drei Meter tiefe Ausgrabungsstätte verbarg. Er wich der Grube aus und humpelte dann weiter zum Hof.

Die beiden Ebenen der Realität erinnerten ihn an die Titanenfestung auf dem Othrys – ein verwirrendes Labyrinth aus schwarzen Marmorwänden, die sich nach Lust und Laune zu Schatten auflösten und dann wieder fest wurden. Aber bei jenem Kampf hatte Jason immerhin hundert Legionäre an seiner Seite gehabt. Jetzt hatte er nur den Körper eines Greises, einen Stock und zwei Freundinnen in eng anliegenden Kleidern.

Mehr als dreißig Meter vor ihm bewegte sich Piper durch die Menge, sie lächelte und füllte Weingläser für die geisterhaften Zecher. Wenn sie Angst hatte, dann zeigte sie es nicht. Bisher schenkten die Geister ihr keine besondere Aufmerksamkeit. Hazels Magie schien also zu funktionieren.

Auf der rechten Seite sammelte Annabeth leere Teller und Becher ein. Sie lächelte nicht.

Jason dachte an das Gespräch, das er vor dem Verlassen des Schiffes mit Percy geführt hatte.

Percy war an Bord geblieben, um nach Bedrohungen von der See-

seite Ausschau zu halten, aber ihm hatte die Vorstellung gar nicht gefallen, dass Annabeth sich ohne ihn auf diese Expedition begeben würde – zumal es ihre erste Trennung seit ihrer Rückkehr aus dem Tartarus war.

Er hatte Jason beiseitegenommen. »Hör mal … Annabeth würde mich umbringen, wenn ich auch nur andeutete, dass sie jemanden braucht, der sie beschützt.«

Jason lachte. »Ja, das würde sie.«

»Aber pass auf sie auf, ja?«

Jason drückte die Schulter seines Freundes. »Ich sorge dafür, dass sie unversehrt zu dir zurückkommt.«

Jetzt fragte sich Jason, ob er dieses Versprechen wohl halten könnte.

Er erreichte den Rand der Menge.

Eine kratzige Stimme rief: »IROS!«

Antinoos, der Ghul mit dem Pfeil in der Kehle, starrte ihm ins Gesicht. »Bist du das, alter Bettler?«

Hazels Magie tat ihre Wirkung. Kalte Luft strich über Jasons Gesicht, als der Nebel behutsam sein Aussehen änderte und den Freiern das zeigte, was sie zu sehen erwarteten.

»Genau der!«, sagte Jason. »Iros.«

Ein Dutzend weitere Geister drehten sich zu ihm um. Einige runzelten die Stirn und griffen nach ihren leuchtenden lila Schwertern. Zu spät fragte sich Jason, ob Iros wohl ihr Feind sein könnte, aber er hatte sich schon zu dieser Rolle bekannt.

Er humpelte weiter und machte sein bestes übellauniges Greisengesicht. »Da komme ich wohl zu spät zur Party. Ich hoffe, ihr habt mir was zu essen aufbewahrt.«

Einer der Geister fauchte angewidert. »Undankbarer alter Tippelbruder. Soll ich ihn umbringen, Antinoos?«

Jasons Nackenmuskeln verkrampften sich.

Antinoos sah ihn drei Sekunden lang an, dann kicherte er. »Ich bin heute gnädig gestimmt. Komm, Iros, setz dich an meinen Tisch.«

Jason blieb nicht viel anderes übrig. Er nahm Antinoos gegenüber Platz, während weitere Geister sie umdrängten und feixten, als ob sie mit einer ganz besonders gemeinen Partie Armdrücken rechneten.

Aus der Nähe waren die Augen des Antinoos von kräftigem Gelb. Seine Lippen spannten sich papierdünn über Wolfszähne. Zuerst dachte Jason, die dunklen Locken des Ghuls wären in Auflösung begriffen. Dann ging ihm auf, dass ein stetiger Bach aus Schmutz von der Kopfhaut des Antinoos rieselte und sich über seine Schultern verteilte. Lehmklumpen füllten die alten Schwertwunden in seiner grauen Haut. Weiterer Dreck quoll unten aus der Pfeilwunde in seinem Hals.

Die Macht der Gaia, dachte Jason. Die Erde hält den Kerl zusammen.

Antinoos schob einen goldenen Becher und einen Teller voll Essen über den Tisch. »Ich hätte hier ja nicht mit dir gerechnet, Iros. Aber ich nehme mal an, sogar ein Bettler kann auf Wiedergutmachung klagen. Oder?«

Eine dicke rote Flüssigkeit schwappte in dem Becher herum. Auf dem Teller lagen dampfende braune Klumpen undefinierbares Fleisch.

Jasons Magen rebellierte. Selbst wenn die Geisterkost ihn nicht umbrächte, würde seine vegetarische Freundin ihn wohl einen Monat lang nicht küssen.

Er dachte daran, was Notus, der Südwind, ihm gesagt hatte: Von einem ziellos wehenden Wind hat niemand etwas. Jasons gesamte Karriere im Camp Jupiter war auf sorgfältigen Entscheidungen auf-

gebaut gewesen. Er vermittelte zwischen Halbgöttern, hörte sich alle Seiten einer Meinungsverschiedenheit an, fand Kompromisse. Sogar, wenn er gegen römische Traditionen aufbegehrte, handelte er nie unüberlegt. Er war nicht impulsiv.

Notus hatte ihn gewarnt, dass solches Zögern ihn umbringen könnte. Jason sollte aufhören, alles abzuwägen, und sich das nehmen, was er wollte.

Wenn er ein undankbarer Bettler war, dann musste er sich auch wie einer verhalten.

Er riss sich mit den Fingern ein Stück Fleisch ab und stopfte es sich in den Mund. Er schüttete rote Flüssigkeit in sich hinein und zum Glück schmeckte die wie mit Wasser verdünnter Wein, nicht wie Blut oder Gift. Jason unterdrückte den Drang, sich zu übergeben, aber er kippte nicht um und explodierte auch nicht.

»Köstlich!« Er wischte sich den Mund ab. »Und jetzt erzähl mir von dieser … Wie hast du das genannt? Wiedergutmachung. Wo kann ich die beantragen?«

Die Geister lachten. Einer stieß Jasons Schulter an, und Jason fand es besorgniserregend, dass er das wirklich spüren konnte.

Die *Laren* im Camp Jupiter besaßen keine physische Substanz. Diese Geister hier offenbar doch. Das bedeutete mehr Feinde, die ihn schlagen, erstechen oder enthaupten könnten.

Antinoos beugte sich vor. »Sag mal, Iros, was hast du anzubieten? Wir brauchen dich nicht als Laufburschen, wie in den alten Tagen. Und ein Kämpfer bist du auch nicht. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, dann hat Odysseus dir den Kiefer zerschmettert und dich in den Schweinestall geworfen.«

Jasons Neuronen loderten auf. Iros … der alte Mann, der im Austausch gegen Essensreste für die Freier den Boten gespielt hatte. Iros

war sozusagen ihr persönlicher Haus-Obdachloser gewesen. Als Odysseus als Bettler verkleidet heimgekehrt war, hatte Iros geglaubt, dieser Fremde wolle ihm seinen Rang streitig machen. Die beiden waren aneinandergeraten …

»Du hast Iros …«, Jason unterbrach sich. »Du hast dafür gesorgt, dass ich gegen Odysseus gekämpft habe. Du hast Geld darauf gesetzt. Sogar, als Odysseus sein Hemd ausgezogen hat und du seine Muskeln sehen konntest … da hast du noch immer auf dem Kampf bestanden. Dir war es doch egal, ob ich überlebe!«

Antinoos bleckte nur seine spitzen Zähne. »Natürlich war mir das egal. Ist es noch immer. Aber du bist hier, also hatte Gaia einen Grund, dich in die Welt der Sterblichen zurückkehren zu lassen. Sag mal, womit hast du einen Anteil an unserer Beute verdient?«

»Was für eine Beute?«

Antinoos hob die Hände. »Die ganze Welt, mein Freund. Bei unserer ersten Begegnung hier waren wir nur scharf auf Land, Geld und Frau des Odysseus.«

»Vor allem auf die Frau!« Ein kahlköpfiger Geist in zerlumpter Kleidung versetzte Jason einen Rippenstoß. »Diese Penelope war wirklich eine scharfe kleine Nummer.«

Jason sah für einen Moment zu, wie Piper am Nachbartisch Getränke servierte. Sie hob diskret einen Finger an ihren Mund, in einer Schweigegeste, dann flirtete sie weiter mit den Toten.

Antinoos grinste höhnisch. »Eurymachos, du greinendes Weichei. Du hattest bei Penelope doch nie eine Chance. Ich weiß noch, wie du geflennt und bei Odysseus um dein Leben gebettelt hast, und ich sollte an allem schuld sein!«

»Hab ich aber auch nicht viel von gehabt.« Eurymachos hob sein zerfetztes Hemd und zeigte ein drei Zentimeter breites rundes Loch

mitten in seiner Brust. »Odysseus hat mir ins Herz geschossen, nur weil ich seine Frau heiraten wollte.«

»Jedenfalls …« Antinoos drehte sich zu Jason um. »Wir haben uns hier jetzt versammelt, um etwas viel Größeres zu erringen. Wenn Gaia erst die Götter vernichtet hat, dann werden wir die Reste der sterblichen Welt unter uns aufteilen.«

»Ich will London!«, rief ein Ghul am Nebentisch.

»Montreal«, brüllte ein anderer.

»Duluth!«, schrie ein dritter, und sofort verstummten alle Gespräche und die anderen Geister musterten ihn verwirrt.

Speis und Trank verwandelten sich in Jasons Magen in Blei. »Was ist mit den anderen … Gästen? Ich zähle an die zweihundert. Mindestens die Hälfte habe ich noch nie gesehen.«

Antinoos' gelbe Augen funkelten. »Das sind alles Bewerber um Gaias Gunst. Alle haben Forderungen und Klagen gegen die Götter oder ihre Lieblingshelden. Der Schurke da drüben ist Hippias, ehemals Tyrann von Athen. Er wurde entmachtet und tat sich mit den Persern zusammen, um seine eigenen Landsleute zu bekämpfen. Keine Moral, der Kerl. Er würde für Macht alles tun.«

»Danke!«, rief Hippias.

»Der Gauner mit dem Truthahn im Maul«, fuhr Antinoos fort, »das ist Hasdrubal der Karthager. Er hat mit Rom ein Hühnchen zu rupfen.«

»Mmmmhmm«, sagte der Karthager.

»Und Michael Varus …«

Jason hätte sich fast verschluckt. »Wer?«

Am Sandbrunnen drehte sich der dunkelhaarige Typ in lila T-Shirt und Legionärsrüstung zu ihnen um. Seine Umrisse waren verschwommen und rauchig, deshalb hielt Jason ihn für eine

Art Geist, aber die Legionstätowierung auf seinem Unterarm war doch deutlich zu sehen: SPQR, das doppelte Gesicht des Gottes Janus und sechs Striche für die Dienstjahre. Auf seinem Brustpanzer hingen das Prätorenabzeichen und das Emblem der Fünften Kohorte.

Jason war Michael Varus nie begegnet. Der berüchtigte Prätor war in den Achtzigerjahren umgekommen. Aber Jason bekam trotzdem eine Gänsehaut, als er dem Blick des Varus begegnete. Diese eingesunkenen Augen schienen Jasons Verkleidung zu durchdringen.

Antinoos machte eine wegwerfende Handbewegung. »Das ist ein römischer Halbgott. Hat den Adler seiner Legion verloren, in … Alaska, oder? Ist ja auch egal. Gaia lässt ihn hier mit rumhängen. Er behauptet, er hätte Ahnung davon, wie Camp Jupiter besiegt werden kann. Aber du, Iros – du hast meine Frage nicht beantwortet. Warum solltest gerade du uns hier willkommen sein?«

Varus' tote Augen brachten Jason aus der Fassung. Er konnte spüren, wie der Nebel um ihn herum auf seine Unsicherheit reagierte und dünner wurde.

Plötzlich tauchte Annabeth hinter Antinoos auf. »Noch Wein, hoher Herr? Huch!«

Sie goss Antinoos den Inhalt einer silbernen Kanne in den Nacken.

»Bah!« Der Ghul krümmte sich. »Du dummes Ding! Wer hat dich denn aus dem Tartarus zurückkehren lassen?«

»Ein Titan, hoher Herr.« Annabeth senkte beschämt den Kopf. »Darf ich Euch ein paar Feuchttücher bringen? Euer Pfeil tropft.«

»Verschwinde!«

Annabeth fing Jasons Blick auf – eine stumme Versicherung ihrer Unterstützung –, dann verschwand sie in der Menge.

Der Ghul wischte den Wein ab und gab Jason damit die Möglichkeit, Ordnung in seine Gedanken zu bringen.

Er war Iros – einstmals Laufbursche der Freier. Warum mochte er hier sein? Warum sollten sie ihn aufnehmen?

Er schnappte sich das nächstbeste Bratenmesser und rammte es in den Tisch. Alle Geister fuhren zusammen.

»Warum ihr mich willkommen heißen solltet?«, knurrte Jason. »Weil ich noch immer Botschaften für euch überbringe, ihr Elendsgestalten. Ich komme gerade vom Haus des Hades und soll nachsehen, was ihr hier so treibt.«

Das mit dem Haus des Hades stimmte immerhin, und es schien Antinoos für einen Moment zu verwirren. Er starrte Jason wütend an, während noch immer Wein von dem Pfeilschaft in seiner Kehle tropfte. »Ich soll dir glauben, Gaia hätte dich – einen Bettler – geschickt, um uns auf die Finger zu schauen?«

Jason lachte. »Ich war einer der Letzten, die Epirus verlassen konnten, ehe die Tore des Todes geschlossen wurden. Ich habe die Kammer gesehen, wo Klytius unter einer gewölbten Decke aus Grabsteinen Wache stand. Ich bin im Nekromanteion über den Boden aus Knochen und Edelsteinen gelaufen!«

Auch das stimmte. Die Geister am Tisch rutschten hin und her und murmelten.

»Also, Antinoos!« Jason richtete einen Finger auf den Ghul. »Vielleicht solltest du mir erklären, womit du Gaias Gunst verdient hast! Ich sehe hier nur eine Bande aus trägen Faulenzern, die sich amüsieren und nichts zur Kriegsanstrengung beitragen. Was soll ich der Erdmutter also erzählen?«

Aus dem Augenwinkel sah Jason, wie Piper ihn beifällig anlächelte. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder einem

leuchtend lila Griechen zu, der versuchte, sie auf seinen Schoß zu ziehen.

Antinoos schloss die Hand um das Bratenmesser, das Jason in den Tisch gerammt hatte. Er zog es heraus und betrachtete die Klinge. »Wenn du von Gaia kommst, dann musst du wissen, dass wir hierhin befohlen worden sind. Porphyrion hat das angeordnet.« Antinoos fuhr sich mit dem Messer über die Handfläche. Statt Blut quoll Dreck aus dem Schnitt. »Du kennst doch Porphyrion …?«

Jason kämpfte verzweifelt gegen seine Übelkeit. Er konnte sich aus der Schlacht beim Wolfshaus nur zu gut an Porphyrion erinnern. »Der Riesenkönig – grüne Haut, dreizehn Meter hoch, weiße Augen, in die Zöpfe eingeflochtene Waffen. Natürlich kenne ich ihn. Er ist viel beeindruckender als du.«

Er beschloss, nicht zu erwähnen, dass er den Riesenkönig bei ihrer letzten Begegnung mit einem Blitz zu Boden geschlagen hatte.

Ausnahmsweise einmal sah Antinoos sprachlos aus, aber sein Freund, der kahle Geist Eurymachos, legte Jason einen Arm um die Schultern.

»Aber, aber, mein Freund!« Eurymachos stank nach saurem Wein und brennenden Stromkabeln. »Wir wollten deine Befugnisse sicher nicht anzweifeln! Es ist bloß, na ja, wenn du in Athen mit Porphyrion gesprochen hast, dann musst du doch wissen, warum wir hier sind. Du kannst mir glauben, wir halten uns ganz strikt an seine Befehle.«

Jason versuchte, seine Überraschung zu verbergen. *Porphyrion in Athen!*

Gaia hatte versprochen, die Götter mit der Wurzel auszurotten. Chiron, Jasons Mentor im Camp Half-Blood, hatte angenommen, das solle bedeuten, dass die Riesen versuchen wollten, die Erdgöttin am ursprünglichen Olymp auferstehen zu lassen. Aber jetzt …

»Die Akropolis«, sagte Jason. »Die ältesten Tempel der Götter, mitten in Athen. Da wird Gaia erwachen.«

»Natürlich!« Eurymachos lachte. Die Wunde in seiner Brust erzeugte ein blubberndes Geräusch, wie das Blasloch eines Tümmlers. »Und wenn sie dahin wollen, müssen diese lästigen Halbgötter übers Meer fahren, oder? Sie wissen, es ist zu gefährlich, über Land zu fliegen.«

»Was bedeutet, sie müssen an dieser Insel hier vorbei«, sagte Jason.

Eurymachos nickte eifrig. Er nahm den Arm von Jasons Schultern und tunkte seinen Finger in sein Weinglas. »Und dann werden sie sich entscheiden müssen!«

Er zog eine Linie auf dem Tisch und der rote Wein leuchtete unnatürlich auf dem Holz. Er zeichnete Griechenland wie ein verformtes Stundenglas – einen großen wackligen Klumpen für das nördliche Festland, dann darunter einen fast ebenso großen weiteren Kloß – den Landesteil, der Peloponnes genannt wird. Zwischen beiden war eine schmale Meerenge zu sehen – der Golf von Korinth.

Jason hätte dieses Bild nicht gebraucht. Er und die anderen hatten ihren letzten Tag auf See mit dem Studium von Landkarten verbracht.

»Der direkteste Weg«, sagte Eurymachos, »wäre hier vorbei, durch den Golf von Korinth. Aber wenn sie das versuchen …«

»Das reicht jetzt«, fauchte Antinoos. »Du hast ein loses Mundwerk, Eurymachos.«

Der Geist sah beleidigt aus. »Ich wollte ihm doch nicht alles erzählen. Nur, dass die Armeen der Zyklopen sich auf beiden Ufern sammeln. Und die wütenden Sturmgeister in der Luft. Und diese fiesen Meeresungeheuer, mit denen Keto das Wasser verseucht hat. Und wenn das Schiff es bis Delphi schafft …«

»Idiot!« Antinoos warf sich über den Tisch und packte den Geist am Handgelenk. Eine dünne Lehmkruste löste sich von seiner Hand und verteilte sich auf dem geisterhaften Arm des Eurymachos.

»Nein!«, wimmerte Eurymachos. »Bitte! Ich … ich wollte doch bloß …«

Der Geist schrie auf, als der Lehm seinen Körper umschloss wie eine Schale, dann barst und nur ein Häufchen Staub übrig blieb. Eurymachos war verschwunden.

Antinoos ließ sich zurücksinken und wischte sich die Hände ab. Die anderen Freier am Tisch beobachteten ihn in misstrauischem Schweigen.

»Tut mir leid, Iros.« Der Ghul lächelte kalt. »Du brauchst nur so viel zu wissen – die Wege nach Athen werden sorgfältig bewacht, wie wir versprochen haben. Die Halbgötter müssen entweder die Meerengen durchqueren, was unmöglich ist, oder die gesamte Peloponnes umsegeln, was wohl kaum ungefährlicher ist. Es ist ohnehin unwahrscheinlich, dass sie lange genug überleben, um diese Entscheidung treffen zu können. Wenn sie Ithaka erreichen, werden wir das wissen. Wir werden sie hier aufhalten und Gaia wird erkennen, wie wertvoll wir sind. Diese Botschaft kannst du in Athen ausrichten.«

Jasons Herz hämmerte gegen seinen Brustkasten. Er hatte noch nie so etwas gesehen wie die Schale aus Lehm, die Antinoos heraufbeschworen hatte, um Eurymachos zu vernichten. Er wollte lieber nicht wissen, ob das auch bei Halbgöttern funktionierte.

Zudem schien Antinoos ganz sicher zu sein, dass er die Argo II ausfindig machen könnte. Bisher hatte Hazels Magie das Schiff offenbar versteckt, aber niemand konnte wissen, wie lange das klappen würde.

Jason hatte jetzt gehört, was sie wissen mussten. Ihr Ziel war

Athen. Die sicherere Route, oder zumindest die nicht unmögliche Route, führte um die Südküste. Heute war der 20. Juli. Ihnen blieben nur zwölf Tage, bis Gaia erwachte, am 1. August, dem uralten Fest der Hoffnung.

Jason und seine Freunde mussten sofort aufbrechen, solange sie noch die Möglichkeit hatten.

Aber ihm machte noch etwas anderes zu schaffen – ein kaltes Gefühl der Vorahnung, als sei das noch nicht die schlechteste Nachricht gewesen.

Eurymachos hatte Delphi erwähnt. Jason hatte insgeheim gehofft, den alten Sitz von Apollos Orakel besuchen zu können, vielleicht um etwas über seine eigene Zukunft zu erfahren, aber wenn die Monster sich auch da schon breitgemacht hatten …

Er schob seinen Teller mit dem kalten Fleisch beiseite. »Dann scheint ja alles unter Kontrolle zu sein. Das hoffe ich in deinem Interesse, Antinoos. Diese Halbgötter wissen sich meistens zu helfen. Sie haben die Tore des Todes geschlossen. Wir wollen ja nicht, dass sie sich an dir vorbeischleichen und sich vielleicht Hilfe aus Delphi holen.«

Antinoos kicherte. »Keine Gefahr. Delphi ist nicht mehr in Apollos Hand.«

»Ach so. Und wenn die Halbgötter die lange Strecke um die Peloponnes herum nehmen?«

»Du machst dir zu viel Sorgen. Diese Reise ist für Halbgötter viel zu gefährlich, und die Strecke ist viel zu weit. Außerdem ist Victoria in Olympia außer Rand und Band. Und solange das so ist, können die Halbgötter diesen Krieg unter gar keinen Umständen gewinnen.«

Jason begriff nicht, was das bedeutete, aber er nickte. »Sehr gut.